

# Stadtrat will die Wogen um die Bretter-Badi glätten

**WÄDENSWIL** Die Bretter-Badi ist gleichermaßen beliebt wie alt. Wie die Zukunft der Anlage aussieht, ist noch offen. Die Stadt prüft die Möglichkeiten einer Verpachtung. Das kommt aber nicht bei allen gut an.

In der Wädenswiler Bretter-Badi tobt ein Kleinkrieg. Dass die Badi am Sonntag wegen Krankheit des Bademeisters geschlossen blieb, sorgte bei einigen Stammgästen für Unmut. Gleich mehrere Leser wandten sich in der Folge an die ZSZ. Wie sich herausstellte, reicht die Kritik noch weiter.

«Die Badi wird nicht mehr gepflegt», moniert Eveline Frei. Auch sei es nicht das erste Mal, dass die Anlage in der Hochsaison geschlossen bleibt. «Es kam bereits einmal vor, dass die Badi erst um 17 Uhr öffnete.» Ähnliches berichtet auch Meike Nau Lüber: «Die Probleme haben mit dem neuen Bademeister angefangen.» In einem Schreiben, das der ZSZ vorliegt, hat sie den stellvertretenden Leiter der Wädenswiler Bäder, Horst Schreier, bereits Anfang Juni auf kleinere Missstände hingewiesen. Die Mängelliste reicht von einem kaputten Getränkeautomaten über zu wenig Stühle und Tische bis hin zu abfälligen Bemerkungen des Bademeisters. Dieser soll die Stammgäste als «Krampfadernmafia» bezeichnet haben. Unterzeichnet ist der Brief von den «Brätli-Badi-Frauen».

## Rutschiger Hubboden

Die ZSZ war mit Stadtrat Jonas Erni (SP) vor Ort und hat sich selbst ein Bild gemacht. Die Holzbadi, die seit 1923 existiert, bewegt die Wädenswiler noch heute, das wird schnell klar. Die Besucher im gemischten Bereich



Wie es mit der Bretter-Badi weitergeht, ist gemäss Jonas Erni noch unklar.

Foto: Moritz Hager

scheinen weitgehend zufrieden zu sein mit der Infrastruktur. Ein älterer Herr verwickelt Erni auf der Dachterrasse ins Gespräch. «Lassen Sie die Badi so, wie sie ist», sagt er. Eine jüngere Frau lobt die Sauberkeit der Anlagen. Eine andere Besucherin vermisst den Getränke- und Snackautomaten, freut sich aber über die Sonnenliegen und -schirme. Bei den jüngeren Besuchern kommt

das neue Sprungbrett gut an. Im Damenabteil werden dann aber auch kritischere Stimmen laut. Die Badi habe in den letzten Jahren schwer nachgelassen, sagt eine Besucherin, die regelmässig in der Bretter-Badi verkehrt. Moniert wird unter anderem, dass der Hubboden im Innenbecken nicht funktioniert. «Der Boden kann deshalb nicht richtig gereinigt werden und ist rutschig»,

sagt eine der Frauen. Vor allem für ältere Besucherinnen könne das gefährlich werden.

## Dominante Damen

Fakt ist, dass die Badi in die Jahre gekommen ist. Bei Nau Lüber kommt der Verdacht auf, dass die Stadt die Anlage mutwillig vergammeln lässt, um die langjährigen Badegäste zu vergraulen und die Badi an einen Pächter zu

übergeben, der diese dann wieder in Schwung bringen kann.

Jonas Erni relativiert die Vorwürfe. Er bestätigt, dass es seit einiger Zeit einen Konflikt zwischen einigen Damen und einzelnen Bademeistern gebe. «Die angesprochenen Missstände kann ich aber nicht bestätigen», sagt er. Stattdessen seien bei ihm diverse Reklamationen von anderen Badibesuchern eingegangen, die sich über das dominante Verhalten einzelner Badegäste des Frauenbereichs beschwert hätten.

Der Kern des Konflikts scheint in den Erneuerungsplänen für die Badi zu liegen. Die «Brätli-Badi-Frauen» befürchten, dass der jetzige Bademeister den Frauenbereich aufheben will, um stattdessen ein Bistro zu eröffnen. Nau Lüber und ihre Freundinnen stellen sich dagegen. «Das Altmodische macht den Reiz der Bretter-Badi aus», sagt Nau Lüber. Der beschuldigte Bademeister wollte zu den Vorwürfen den Damen nicht öffentlich Stellung beziehen.

## Im Winter wird saniert

Laut Erni sei die Stadt nach wie vor offen, alternative Betriebsmodelle für die Anlage zu prüfen. Schon vor einiger Zeit hätten potenzielle Interessenten unterschiedliche Konzepte eingereicht. «Spruchreif ist aber noch nichts», betont Erni. «Fest steht einzig, dass die Badi gratis bleibt und dass die Öffnungszeiten nicht verkürzt werden.»

Die Stadt hat vor einiger Zeit ein Gutachten über die bauliche Substanz der Badi erstellt. Im Winter sollen denn auch Sanierungsarbeiten am Fundament ausgeführt werden. Auf das Betriebskonzept der Badi haben diese aber keinen Einfluss.

Linda Koponen

## Zum Sonntag



Henriette Meyer-Patzelt  
Richterswil

## Baustellen

Die Sommerzeit ist die Zeit der Badefreuden im See und die Zeit der Wanderausflüge in die Berge. Wer mit dem Auto an den gewünschten Ort unterwegs ist, hat sich in diesen Wochen manchmal in Geduld zu üben. Denn die Sommerzeit ist auf den Strassen auch die Zeit der Baustellen. Da gibt man oder frau ein bisschen Gas, um die Grünlichtphase des Lichtsignals grad noch zu erwischen, oder es langt nicht mehr, und Mann oder Frau hinterm Steuer hat sich – mehr oder weniger genervt – in die Autoschlange der Wartenden einzureihen.

Vielleicht nehmen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, die Baustellen auf den Strassen ohne mit der Wimper zu zucken auch einfach in Kauf. Es kann ja sein, dass Sie gerade Ferien in einem Land mit hülprigen Strassen und allenfalls Schlaglöchern hinter sich haben und die sanierten und «glatten» Strassen hierzulande umso mehr schätzen.

Baustellen gibt es nicht nur auf den Strassen. Die Baukonjunktur in den Ortschaften rund um den Zürichsee führt uns bisweilen schwindelerregende Bilder vor Augen: Das Haus, das gestern noch da stand und an dem ich jahrelang vorbeigang auf dem Weg zur Arbeit, ist nicht mehr. Von einem Tag auf den andern ist es dem Erdboden gleichgemacht worden. Ganze Häuserreihen werden abgerissen und weichen dem sogenannten «verdichteten Wohnen».

So oder so: Durch Baustellen entsteht etwas Neues.

Im übertragenen Sinn sprechen wir auch von Baustellen in unserem Lebensalltag: Da läuft es am Arbeitsplatz nicht mehr so, wie wir es uns vorgestellt haben, in der Familie geht es grad drunter und drüber, und überhaupt sollten hier und dort Dinge und bisweilen auch Beziehungen geordnet werden. Bei unseren ganz persönlichen «Baustellen» merken wir: Das Alte trägt und entspricht uns nicht mehr. Wir möchten etwas verändern.

Vom Schriftsteller Thomas Mann stammt der Satz: «Die Hauptsache ist, das Leben umzugestalten; alles andere ist unnütz.» Nützlich also ist, beweglich zu bleiben, im Denken, im Tun, in der Empfindung.

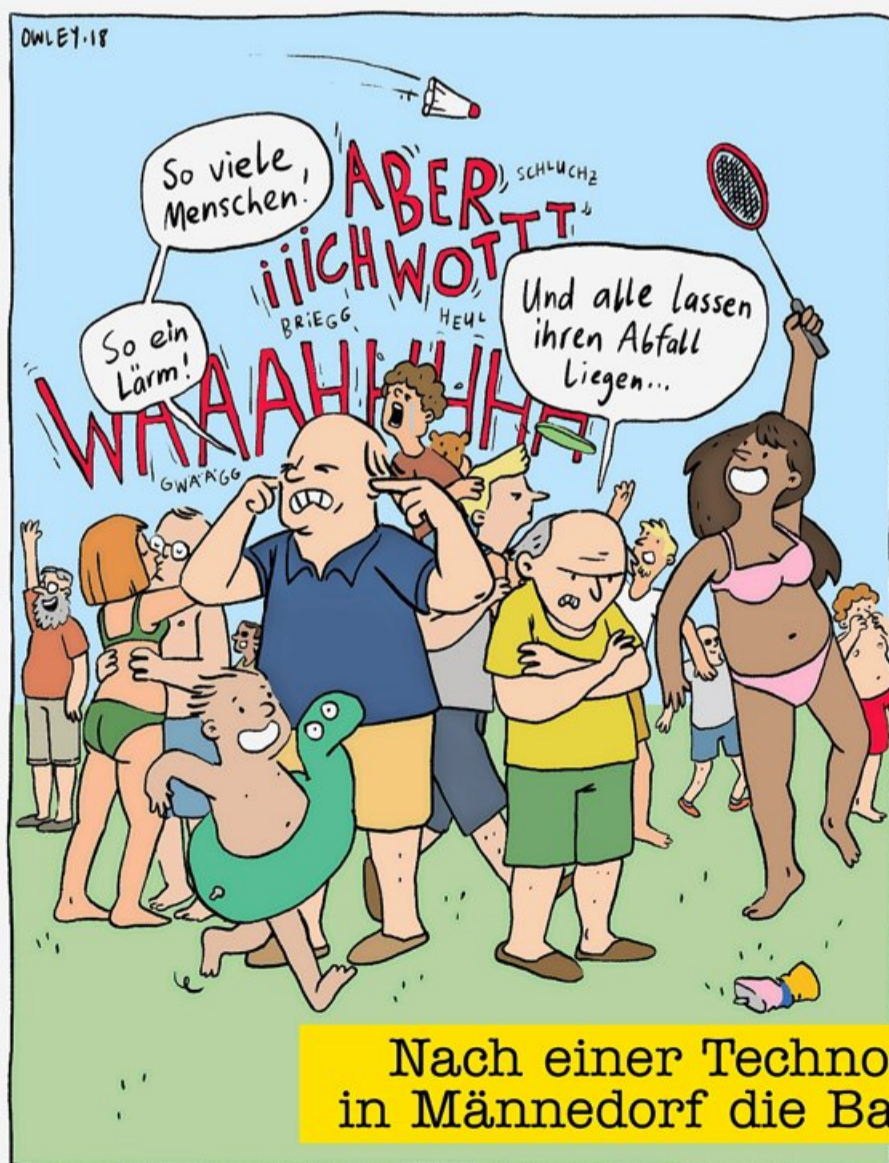
Und in welche Richtung – das Leben umgestalten und beweglich bleiben? Vielleicht in diese Richtung, welche die Theologin Dorothee Sölle in ihrem «etwas anderen Glaubensbekenntnis» so beschrieben hat:

Ich glaube an Gott, der die Welt nicht fertig geschaffen hat wie ein Ding, das immer so bleiben muss; der nicht nach ewigen Gesetzen regiert, die unabänderlich gelten; nicht nach natürlichen Ordnungen von Armen und Reichen, Sachverständigen und Uniformierten, Herrschenden und Ausgelieferten.

Ich glaube an Gott, der den Widerspruch des Lebendigen will und die Veränderung aller Zustände durch unsere Arbeit, durch unsere Politik.

Henriette Meyer-Patzelt ist Pfarrerin in Richterswil.

## Owleys Wochenschau



Nach einer Techno-Party erkennt man in Männedorf die Badi nicht mehr wieder.